Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 5 August 1882. Nr. 361.

Deutschland.

Berlin, 4. August. Der Bericht des „Daily Telegraph"-Korrespondenten über die Panik, welche die englischen Vorposten bei Ramle in der Nacht zum 2. d. bei der Annäherung einer Abtheilung von Arabis Soldaten ergriffen haben sollte, wird von verschiedenen Seiten als stark übertreibend bezeichnet. Der „Times"-Korrespondent berichtet über den Vorfall folgendermaßen:

Ramle, 2. August. Heute früh halb drei Uhr, kurz vor Tagesanbruch, griffen ungefähr fünfzig berittene Araber einen unserer Vorposten am Mahmondiehkanal an, der gegen Südosten dem Mariutsee zugewendet, unsere äußerste Linke bildet. Die Angreifer schlichen sich an dem Damme des Kanals hin, so daß unser vorgeschobener Posten sie offenbar zuerst nicht wahrnehmen konnte, da sie vor ihm auftauchten und beinahe an ihm vorbei waren, ehe sie auf ihn feuerten. Er erwiderte das Feuer und lief zur Feldwache, welche etwa hundert Ellen entfert war, um Allarm zu machen. Es kam zu einem scharfen Scharmützel, bei dem eine gute Anzahl Schüsse abgegeben wurden. Da es in der Dunkelheit nicht zu erkennen war, wie stark der Feind war, so zog sich das Picket nach der etwa 400 Yards entfernten Pumpstation zurück. Das Dach dieses Gebäudes war vordem durch Sandsäcke gesichert worden und konnte sich daselbst eine kleine Zahl Schützen gegen eine Uebermacht lange erfolgreich vertheidigen. Das Picket trat in das Haus und unterhielt von hier aus kurze Zeit ein lebhaftes Feuer gegen den Feind, der dabei vertrieben wurde. Vier Kompagnien vom 38. Regiment, welche zur Zeit die 60er Schützen auf dem Wasserwerkshügel ablösten, wurden, als sie das Feuern vernahmen, sofort nach der Pumpstation dirigirt, fanden jedoch, als sie bei Tagesanbruch den Platz passirten, wo die Feldwache zuerst angegriffen worden, keine Spur mehr vom Feinde, mit Ausnahme eines todten Pferdes, das er zurückgelassen hatte. Der Verlust des Feindes ist unbekannt; er hatte Zeit genug, seine Verwundeten und Todten mitzunehmen. Auf unserer Seite hatten wir keine Unfälle.

Der Rückzug der Feldwache scheint doch ein voreiliger gewesen zu sein, denn wie den „Central News" telegraphirt wird, sind die Mannschaften derselben in Arrest gesteckt worden. Wie die „C. T. C." aus Alexandrien meldet, haben die Engländer vorgestern das Fort Meks besetzt, nachdem Admiral Seymour dasselbe Tags zuvor inspizirt hatte. Die Besetzung besteht aus einer Marinebrigade; ihre Aufgabe ist, die umherschweifenden Beduinen in Schach zu halten. Gestern früh wurde eine Abtheilung Artillerie mit Marinetruppen in der Richtung auf Mithalla vorgeschickt und fand die Eisenbahn auf eine Strecke von ca. 200 Metern durch die Truppen Arabi's zerstört. Man sah die feindliche Reiterei und etwa 200 Mann Infanterie avanciren, doch fanden keine Zusammenstöße statt. Außerdem wurde eine größere Rekognoszirung vorgenommen. Das 38. und das 60. Regiment rückten mit Artillerieabtheilungen in 2 Kolonnen gegen die Hauptvorpostenstellungen Arabi's vor. Dieselben waren fast ganz verlassen. Der Feind zeigte sich nicht und nach einem kurzen Gewehrfeuer kehrten die englischen Truppen ohne Verluste nach Ramle zurück.

Arabi Pascha hat das schon angekündigte Gegenmanifest erlassen. Er beschuldigt darin, einer Mittheilung der „C. T. C." zufolge, die britische Flotte, das arabische Quartier in Alexandrien, aus Rache dafür, daß die Forts Widerstand geleistet, beschossen zu haben. Um die wehrlosen Bewohner zu schonen, wäre er (Arabi) mit den Truppen abgezogen. Der Khedive habe den britischen Truppen die Thore der Stadt geöffnet, wegen welcher Verrätherei der Sultan den Khedive abgesetzt habe und jetzt Truppen sende, um den Feind zu vertreiben. Arabi werde zur geeigneten Zeit in Alexandrien einmarschiren und gemeinsam mit den Muselmanen aus Stambul nicht allein die Ungläubigen, sondern auch die eingeborenen Landesverräther züchtigen.

Danach lebt der rebellische Pascha in der Hoffnung, daß die türkischen Truppen zur Züchtigung des Khedive und zur Bekämpfung der Engländer in Egypten landen und mit ihm gemeinsame Sache machen werden. Und wie die Dinge in Konstantinopel stehen, ist die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen, daß Arabis Hoffnungen sich erfüllen. Dem Drängen des englischen Botschafters auf Erlaß einer Proklamation wider Arabi setzen die Pforten-Staatsmänner beharrlichen Widerstand entgegen. Wie die „Agence Havas" aus Konstantinopel von gestern meldet, sind Abends drei Transportschiffe mit Artillerie und Munition nach Alexandrien abgegangen und werden dieselben unterwegs weitere Truppen aufnehmen.

Danach liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß die Türken eher in Egypten landen als General Wolseley mit seinem Korps. Noch ist der Oberbefehlshaber über die türkische Expedition nicht genannt; von dessen Verhalten wird es zumeist abhängen, ob eine türkisch-englische Parallelaktion möglich ist. Erhält Derwisch Pascha das Oberkommando, so wird es an Konflikten aller Art nicht fehlen. Der Sultan soll die Absicht haben, außer der militärischen Expedition auch noch eine Zivilmission an den Nil zu senden.

Die Besetzung von Suez durch die Engländer wird offiziell bestätigt. Admiral Hewitt meldet, daß die Einnahme der Stadt ohne Widerstand erfolgte; die egyptischen Truppen hätten die Flucht ergriffen. Wie verlautet, hat sich Admiral Seymour von dem Khedive die Erlaubniß ertheilen lassen, Suez und alle Punkte längs des Kanals zu besetzen, deren Sicherung den Engländern nothwendig erscheine. Natürlich konnte sich Tewfik einem solchen Ansinnen nicht entziehen; da er de jure noch immer Khedive ist, so hat der britische Admiral durch Extrahirung der vizeköniglichen Erlaubniß den Schein zu wahren gesucht, als ob die Okkupation des Kanals seitens der Engländer unter Beobachtung der gesetzlichen Formen sich vollziehe.

— In Moskau grassirt ebenso wie in Paris die „Bismarck-Riecherei". Gerade jetzt, nachdem der deutschen Politik für ihre zum Vortheile des allgemeinen Friedens offenbarte Uneigennützigkeit von allen Mächten Anerkennung gezollt wird, findet die „Moskowskija Wedomosti", daß der „ehrliche Makler in Worten" nichts weiter beabsichtigt, als im entscheidenden Augenblick die egyptische Frage „zu Gunsten Deutschlands und zum Nachtheil Frankreichs" zu lösen. Daß Oesterreich auf alle Pläne des deutschen Kanzlers eingeht, scheint dem Blatte selbstverständlich. „Aber", ruft es zum Schluß aus, „dürfen die deutschen Politiker voraussetzen, daß Rußland mit diesem Programm einverstanden ist?" Nun ist man wohl gewöhnt, den politischen Auslassungen russischer Blätter keine weitere Bedeutung zuzuschreiben, und mit Recht, denn in Fragen der auswärtigen Politik gestattet man der russischen Presse eine sehr freie Sprache, und selbst das bevorzugte Organ Katkows kann sich nicht rühmen, daß es jemals von der russischen Diplomatie als Sprachrohr benutzt worden wäre. Katkows Auslassungen sind, wie man der „K. Z." schreibt, nur in so fern bezeichnend, als er, der gegenwärtig entschieden einflußreiche Mann, zu den gemäßigten Slowophilen gezählt wird, deren Führerschaft er halb und halb übernommen hat, und weil seine bekannten Beziehungen zu der innern Regierung und dem kaiserlichen Hof seinen Worten nach außen hin eine gewisse Bedeutung verleihen. Katkow ist jedenfalls nicht einfältig genug, zu glauben, Deutschland hege Absichten auf Egypten oder den Suezkanal, oder daß der hinterlistige Lenker der deutschen Politik die Knochen der pommerschen Musketiere in einer gewissen Berechnung dem Sultan verkauft habe. Die Moskauer Slawenverbrüderer aber würden gewiß den Zeitpunkt nicht für ungünstig halten, ihre Agitation in Bulgarien und Bosnien wieder aufzunehmen, sobald die Türkei mit Egypten oder behufs späterer Wahrung ihrer Oberhoheitsrechte daselbst mit einer der Westmächte in ein Zerwürfniß geriethe, aus welchem dann leicht, wie weiland aus dem Bischen Herzegowina, ein abermaliger Orientkrieg entstehen könnte, in welchem auch Oesterreich vielleicht, seiner beiden Provinzen wegen, handelnd auftreten müßte. So verworren nun derartige Veranschlagungen klingen mögen, so entsprechen sie doch ganz den phantastischen Vorstellungen der panslavistischen Politiker vom Schlage Aksakows und Genossen, und selbst der gemäßigtere Katkow zeigt, daß er ähnlichen Schwärmereien noch eben so nachhängt, wie vor einigen Jahren. Und da nun Deutschland in Moskau wohl oder übel als der Patronatsherr der „Baschibozuks" und des „Austriakenthums" betrachtet wird, so richtet sich der Groll der Patrioten zunächst gegen ersteres und geradeswegs gegen den diabolischen Reichskanzler, dessen Pferdehuf man mit der ausdauernden Einbildungskraft von Pariser Journalisten selbst bis in die Fleischtöpfe Egyptens hinein verfolgt.

— Ueber die egyptische Armee bringt die „Pol. Korr." noch folgende Ausführungen:

„Said Pascha liebte weder die Türken noch die Cirkassier. Durch die Ermordung seines Neffen

Feuilleton.

Auf offener See.

Ich brachte als ganz junger Mann viele Jahre in Indien zu, und als ich einst zum Besuche nach England gehen wollte, schiffte ich mich auf einem dänischen Handelsschiffe ein. Das Schiff war ein vorzüglicher Segler und hinsichtlich der Disziplin war die Mannschaft ebenso wohl organisirt und ebenso streng befehligt, wie auf einem englischen Linienschiffe. Der erste Lieutenant war einer der schönsten jungen Männer, die ich je gesehen. Er verdankte seinen gegenwärtigen Posten, zu dem er erst vor Kurzem befördert worden war, nicht sowohl dem Umstande, daß er der Sohn des Rheders war, als vielmehr seinen wirklichen Verdiensten. Von der Schiffsmannschaft, unter welcher er nach dem im dänischen Seedienste herrschenden Gebrauche fünf Jahre gedient hatte, wurde er sehr geachtet und verehrt, und bei den Passagieren war er ebenfalls in hohem Grade beliebt. Der einzige Ruhestörer an Bord war der Schiffskoch, ein kecker, heimtückischer Portugiese, welcher fast täglich auf die eine oder andere Art das gute Einvernehmen unter der Mannschaft trübte. Schon öfter hatte er vom Kapitän und den übrigen Offizieren strenge Zurechtweisungen erhalten, und an dem Abend, wo meine Erzählung beginnt, war er eben erst aus der strengsten Haft entlassen worden, wohin ihn der erste Schiffslieutenant geschickt hatte, weil er einen Matrosen, welcher ihn beleidigt hatte, vergiften wollte. Für diese auferlegte Strafe schwur der wüthende Portugiese dem Lieutenant blutige Rache.

Es war gegen Sonnenuntergang. Der Lieutenant ging auf einem Mittelverdeck Arm in Arm mit einer jungen, liebenswürdigen Engländerin, seiner verlobten Braut, spazieren. Beide träumten und sprachen von ihrem bevorstehenden Glücke, denn auf ihren Gesichtern lag der Ausdruck des inneren Glückes junger, liebender Herzen, und mit freudigherzlicher Theilnahme folgten ihnen die Blicke der Anwesenden. Da plötzlich stürzte der Schiffskoch mit einer Behendigkeit, welche jedes Dazwischentreten Anderer unmöglich machte, auf den Lieutenant zu und stieß ihm ein Messer in die Brust. Der Unglückliche sank mit einem Schrei zu Boden und der Portugiese brach, ruhig stehen bleibend, in ein wahrhaft höllisches Triumphgelächter aus.

Die Braut neigte sich jammernd über den Geliebten; ein Matrose eilte herbei, um ihn zu halten, und als er ihm das Messer aus der Brust zog, wandte sich der Sterbende mit der letzten Kraftanstrengung noch einmal zur theuern Braut, blickte sie zärtlich an und sank dann als Leiche in die Arme des Matrosen. Unterdessen waren der Kapitän, sämmtliche Passagiere und freie Matrosen auf das Verdeck geeilt. Alles war voll Entsetzen und nur die Gegenwart des Kapitäns konnte die wuthentbrannte Schiffsmannschaft hindern, an dem Mörder sogleich Rache zu nehmen. Derselbe wurde jedoch in Ketten gelegt und in den untersten Schiffsraum gebracht. Der Leichnam des Ermordeten wurde fortgetragen und die völlig bewußtlose Braut den Frauen in der Kajüte zur Pflege überwiesen.

Am folgenden Abend um 9 Uhr erhielt ich eine förmliche Einladung des Kapitäns, am Verdeck zu erscheinen; ich leistete derselben sogleich Folge und fand die ganze Schiffsmannschaft in Sonntagskleidern nebst den Schiffsoffizieren und den männlichen Passagieren versammelt. Der dienstthuende Theil der Mannschaft bildete Spalier zu beiden Seiten des Verdecks; der Kapitän stand mit den übrigen Offizieren am äußersten Ende des Hinterdecks und in der Mitte lag der Leichnam des ermordeten Lieutenants auf einem niedrigen Trauergerüste, über welches die dänische Nationalflagge ausgebreitet war. Ich sah sogleich, daß ich zur Bestattung des Lieutenants eingeladen sei. Es war beinahe völlige Windstille. Wir waren bereits außer dem Bereiche der Passatwinde und hatten die Linie fast erreicht. Ein sicheres Zeichen unserer Annäherung an die heiße Zone hatte ich bereits am Morgen beobachtet. In dem grünlichen, durchsichtigen Meerwasser hatte ich zwei Haifische bemerkt, welche dem Schiffe unabläßig folgten. Die Matrosen glauben, daß diese Ungeheuer der Tiefe immer der Spur eines Schiffes folgen, worin ein Todter liegt; ich dagegen sah in denselben nur das gewöhnliche Zeichen unserer Annäherung an die Linie. Ich trat unter die übrigen Passagiere. Eine feierliche Stille herrschte auf dem Verdeck, denn wir Alle glaubten, es sollte dem Todten auf gewöhnliche Weise die letzte Ehre erwiesen werden. Auf einmal jedoch hörten wir das Geräusch fester, abgemessener Tritte, welche sich langsam näherten; die Backbord-Wache führte mit gezogenem Säbel den Mörder her bis an das Lager des Ermordeten, trat dann einige Schritte zurück und schloß so die bisher offen gebliebene Seite des Vierecks. Wir Passagiere sahen einander verwundert an. Der Mörder war doch gewiß nicht hierher geführt worden, um beim Begräbniß seines Schlachtopfers zugegen zu sein, und doch — wozu sonst die seltsamen Vorbereitungen? Unser Zweifel währte nicht lange.

Der zweite Schiffslieutenant zog eine Pergamentrolle hervor und verlas ein von der Admiralität ausgefertigtes Dokument, worin dem Kapitän die Vollmacht ertheilt wird, Kriegsgericht zu halten und die nach dem bestehenden Gesetze gefällten Urtheile desselben sofort zu vollziehen. Darauf fragte er den Gefangenen, ob er damit zufrieden sei, daß die Verhandlungen in dänischer Sprache gepflogen würden. Der Verbrecher willigte ein und das Kriegsgericht ward für eröffnet erklärt. Die Flagge wurde nun plötzlich von dem Antlitz des Todten weggenommen und sogar der Elende, welcher den Todesstreich geführt, schauderte bei dem Anblicke der ruhigen, gleichsam verklärten Züge seines Schlachtopfers. Die Verhandlungen waren kurz und feierlich. Die vollbrachte Unthat war erwiesen. Nach beendigter Verhandlung sammelte der Kapitän die Stimmen und das „Schuldig" ward einstimmig über den Gefangenen ausgesprochen. Die Offiziere und der Kapitän traten vor und Letzterer schritt zum Urtheilsspruch. Ich verstand kein Wort davon und war daher nicht wenig erstaunt, als der vorher so freche und übermüthige Verbrecher dem Kapitän zu Füßen fiel und um Gnade flehte. Diese plötzliche Zerknirschung war bei seiner bisherigen Verstocktheit und Gefühllosigkeit ganz unerklärbar, denn daß er weder den Tod fürchtete, noch seine That bereute, lag am Tage. Da aber traten vier Matrosen vor und hoben die Leiche auf; vier andere ergriffen rasch den Gefangenen, während noch zehn Andere mit starken Schritten sich ihm näherten. Jetzt ward Allen mit einemmale das Ganze klar, und ich wunderte mich gar nicht mehr über die Seelenangst des Mörders, als er Rücken gegen Rücken so fest an den Leichnam gebunden wurde, daß er nicht im Geringsten sich bewegen konnte. Seinem grauenerregenden Geschrei ward Einhalt gethan durch ein Tuch, welches ihm in den Mund gesteckt wurde. Beide, der Lebende und der Todte, wurden so zusammen auf das Trauergerüst gelegt. Der Schiffskaplan las einige kurze Gebete aus dem dänischen Rituale ab, und dann wurde der Mörder mit seinem Opfer zusammen ins Meer hinabgelassen.

Kaum hatte die Fluth sie aufgenommen, so blitzte ein hellglänzender, silbergrauer Gegenstand durch das grünliche Meerwasser; ein tiefer Schauder ergriff alle Anwesenden — es war der lauernde Haifisch, der auf seine Beute zueilte. Schweigend blickten Alle mehrere Minuten lang hinunter in die Tiefe; Einige wollten Blut auf dem Wasser gesehen haben. Endlich wendeten sämmtliche Passagiere sich schaudernd ab und suchten die zwar ganz gerechte, aber grauenerregende Strafe, von deren Vollziehung sie Zeugen gewesen waren, zu vergessen. Die Schiffswache machte, wie zu erwarten stand, am folgenden Morgen allerlei seltsame Berichte über nächtliche Erscheinungen auf dem Wasser, und ich selbst muß bekennen, daß ich froh war, als ein plötzlich sich erhebender frischer Wind uns von diesem tragischen Schauplatze wegtrieb.

(„Z. P.")

Abbas Pascha sah sich dieser Mann zum Fürsten eines reichen wohlregierten Landes erhoben; niemals war ihm etwas mißrathen; er war ein verwöhntes Kind des Glücks, eine Art Polykrates und zugleich ein phantastischer Prinz. Die Armee amüsirte ihn; sie war sein Spielball, sein Zeitvertreib, sein Vergnügen geworden. Die türkischen Offiziere klagten bitter über die Lockerung der Disziplin, die sich bei allen Gelegenheiten fühlbar machte. Der alte Soliman Pascha, der Begründer dieser Armee, den Alle kannten, mußte den Schmerz verwinden, daß, so oft er auch an den Thoren der Kaserne vorbeischritt, Niemand, weder Soldaten noch Offiziere, ihn salutirte. Die Laune eines Fürsten hatte Alles geändert. Die türkischen Offiziere waren durch Soldaten ersetzt worden, die den Reihen der Mannschaft entnommen waren, und so oft der Vizekönig einem türkischen Offizier mißgünstig gestimmt war, wurde dieser durch einen subalternen Egypter ersetzt. „Aus meinen Fellahs," sagte er, „mache ich, was ich will; die Türken sind mir allzugroße Herren." Seinen Haß gegen die Türken und alles Türkische trieb er soweit, daß er eines Tages im Beisein einer großen Zahl von Zeugen sich zu dem Ausruf hinreißen ließ: „Ich möchte meine türkischen und cirkassischen Adern kennen, um sie auszuschneiden; ich hätte gewünscht, daß nicht ein Tropfen türkisches oder cirkassisches Blut in meinen Adern rolle." Die Egypter begannen sich — nach den Aussprüchen der französischen Freunde Said Paschas — zu zivilisiren und ihr Muth verstieg sich schon so weit, daß sie ihre Antipathie gegen die Türken offen zur Schau trugen. Diese zogen sich verletzt zurück. Diejenigen, die kein Interesse an Egypten band, kehrten in ihre Heimath zurück, nur wer sich Geld und Grundbesitz angeschafft hatte, blieb in Egypten, suchte aber schon damals, sich seine Eigenschaft als Ausländer nachsehen zu lassen, um dem Vizekönig nicht zu mißfallen. Aus jenem Zeitraum datirt auch die Verdrängung des Türkischen als offizielle Sprache durch das Arabische, das in allen öffentlichen Aemtern als Amtssprache eingeführt wurde. Man hat es sogar versucht, die türkische Kommandosprache in der Armee durch das Arabische zu ersetzen; aber da es nothwendig gewesen wäre, daß auch der Vizekönig das neue Kommando erst erlerne, verzichtete er darauf. Das ist der einzige Grund, warum bis auf den heutigen Tag das Kommando türkisch ist. Trotz all seiner ausgesprochenen Vorliebe für die Egypter hat aber Said Pascha sich nicht entschließen können, seinen arabischen Offizieren höhere Kommandostellen zu übergeben. Nur sehr wenige derselben erhob er zum Range eines Obersten. Alle in Disponibilität gestellten Türken wurden zu Dienstleistungen in der Zivilverwaltung herangezogen, wo man ehrenhafte und energische Beamte brauchte. Auf diese Weise fand sich sein Land gut verwaltet und die Armee — nun, die entsprach seinem Geschmack.

Ismail Pascha ging in seiner Vorliebe für arabische Beamte noch weiter und führte sie auch in die Zivilverwaltung ein. Ganz Europa kennt den famosen Ismail Pascha Seddik, bekannt unter dem Namen des Mufettisch, den Geschmeidigen und Schlauen, der den leisesten Wünschen seines Gebieters vollkommene Ergebenheit entgegenbrachte, dabei aber Letzteren haßte, ohne daß er sich von ihm zu befreien wagte. Der Khedive hat ihn nach den Rathschlägen Machiavellis ohne Bedenken vernichtet. Es hat ihm dies zwar nichts genützt, als höchstens das Eine, daß er sich sein Leben erhielt, da der Mufettisch, wenn der Khedive ihn nicht getödtet hätte, sicherlich doch den Moment erlauert haben würde, sich seines Herrn zu entledigen. Ismail Pascha Seddik ist eine Art Urbild des offiziellen Egypters: glatt, falsch, unwahr und gehässig. Zugleich lechzt er nach materiellen Genüssen, nimmt Alles hin, was seinen Gelüsten zu dienen vermag, und verachtet gleichwohl diejenigen, die ihm zu solchen verhelfen, beugt sich vor dem Mächtigen, ist anmaßend vor der Armuth, ist intelligent aber vor Allem zur Intrigue, ganz wie Palegrave von den Türken sagt, indem er auf sie die Stelle des Horaz anwendet: „Video meliora proboque, deteriora sequor." Allein von dem Adel der Gesinnung, der Kühnheit, Entschlossenheit und dem Muth, welche schmückende Eigenschaften des wahrhaften Türken bilden, wobei freilich weder an die Byzantiner unserer Tage noch an ihre Politiker zu denken ist, ist bei den Fellahs nicht eben viel zu entdecken.

Ismail Pascha erschloß, wie gesagt, den eingeborenen Egyptern alle Grade der Armee und der Zivilverwaltung; unter ihm wurden sie in den öffentlichen Schulen auf gleichem Fuße wie die Türken und die Cirkassier zugelassen. Die Türken strömten nicht mehr, wie vordem dem Lande zu, da man schon seit etwa einem Dezennium ein großes Widerstreben gegen ihre Aufnahme in den öffentlichen Dienst an den Tag legte, ein Widerstreben, das so weit ging, daß, wie schon erwähnt, viele Türken das Land wieder verließen. Was die Tscherkessen betrifft, so hatte die Eroberung des Kaukasus auch ihrer Auswanderungslust ein Ziel gesetzt und den Import von Sklaven dieser Race, die seit etwa sechs Jahrhunderten und selbst noch unter der ottomanischen Herrschaft Egypten unter ihrem Schwert gehalten hatte, außerordentlich erschwert.

— Ueber das während eines zu Ehren des Erzherzogs Karl Ludwig veranstalteten Fackelzuges ausgeführte Bombenattentat in Triest äußern sämmtliche Blätter, die heute aus Wien und Triest vorliegen, selbstverständlich die größte Entrüstung. Man neigt zu der Annahme, daß nicht österreichische Unterthanen, sondern Irredentisten in Italien die Urheber der verbrecherischen That waren. Einer Meldung der „Deutschen Zeitung" zufolge soll Erzherzog Karl Ludwig, der übrigens erst am andern Morgen von dem Abends vorher stattgefundenen Attentat erfuhr, geäußert haben, daß das in jeder Stadt vorkommen könne und die Bevölkerung dafür nicht verantwortlich sei. Dem Polizeidirektor von Triest habe der Erzherzog die Versicherung ertheilt, daß der Kaiser und der Kronprinz sich keinesfalls abhalten lassen werden, im September nach Triest zu kommen. Dem „Fremdenblatt" zufolge gab der Erzherzog sein tiefstes Bedauern über den Vorfall kund und beauftragte sofort Baron Pretis jun., in seinem Namen dem von der Petarde schwer verwundeten Redakteur der „Triester Zeitung", Herrn Dorn, seine Theilnahme auszudrücken und über dessen Befinden nach Monfalcone zu telegraphiren. Zu dem Präsidenten des Veteranenvereins, Räcke, sprach der Erzherzog auf dem Bahnhofe gleichfalls sein tiefstes Bedauern über das Unglück aus und anerkannte dessen Muth und Kaltblütigkeit, wodurch vielleicht Viele vor Verderben gerettet und größere Dimensionen des Unglücks verhütet worden seien. Die Stimmung der Triester Bevölkerung gegen die Irredentisten soll anfangs eine sehr erbitterte gewesen sein, momentan sich jedoch schon beruhigt haben. Wie mehrere Blätter melden, ergab die bisherige Untersuchung als zweifellos die Thatsache, daß die Bombe auswärtiges Fabrikat und jenen ähnlich war, die vor Jahren bei einer republikanischen Demonstration in Parma geworfen wurden. Ueber das Befinden Dr. Dorns lauten die jüngsten Meldungen beruhigend; eine Amputation des verwundeten Fußes dürfte nicht nöthig sein.

— Ueber die weiteren Vorgänge in der vorgestrigen Konferenzsitzung meldet die „C. T. C." aus Konstantinopel von gestern, daß Said Pascha die schriftliche Erklärung der Pforte vom 28. Juli bestätigte, mit welcher dieselbe die Intervention acceptirt.

Der Vertreter Rußlands, von Onou, wies darauf hin, es scheine billig, daß die Türkei zuerst versuchen sollte, die Ordnung in Egypten wiederherzustellen und daß erst, wenn ihr dies nicht gelingen sollte, andere Mächte hierzu schreiten sollten. Lord Dufferin erklärte, England wünsche die türkische Aktion unter der Bedingung, daß zuvor die Proklamation gegen Arabi Pascha erlassen werde. Said Pascha entgegnete, diese Proklamation sei jetzt unmöglich. Sobald die türkische Fahne auf egyptischem Boden wehe, werde die Haltung Arabi Paschas über die weiter zu ergreifenden Maßregeln entscheiden. Bei der Diskussion des italienischen Antrages wegen des Kollektivschutzes des Suezkanals erklärte Lord Dufferin, er besitze darüber keine Instruktionen. Der Marquis de Noailles sagte, er könne angesichts der französischen Kabinetskrisis nur seine persönliche Meinung aussprechen. Beide Vertreter erklärten darauf, wie bereits gemeldet, ihren Regierungen referiren zu wollen. Schließlich theilte Lord Dufferin der Konferenz seine Note vom 30. Juli und die Antwort der Pforte auf dieselbe mit.

Der Premierminister Kütschük Said Pascha gab gestern der Hoffnung Ausdruck, daß die Differenzen mit England beigelegt werden würden. Rußland stellt sich nach der obigen Mittheilung ganz auf die Seite der Türkei; es wünscht, daß diese allein die Pazifikation Egyptens übernehme und erst nachdem sie sich dazu unvermögend gezeigt, andere Mächte interveniren sollten. Für England ist diese Haltung der russischen Regierung eine sehr empfindliche Lektion. Die Herren Gladstone und Dilke haben sich seit zwei Jahren gegen Rußland so entgegenkommend erwiesen, daß sie offenbar einen anderen Dank vom Hause Romanow erwarten durften.

— Sämmtliche sogenannte „Staats"-Pfarrer der Diözese Breslau haben vom Fürstbischof Herzog folgendes Schreiben erhalten:

Breslau, 25. Juli 1882.

Zu meinem tiefsten Schmerze verharren Sie in der offenen Widersetzlichkeit gegen die Kirche und versuchen, Ihr gegen die Kanones übernommenes geistliches Amt weiter zu behaupten. Wie schwer Sie sich dadurch gegen die Kirche versündigt und wie großes Aergerniß sie gegeben, ist Ihnen nicht unbekannt.

Das heilige Konzil von Trient (Sess. XXIII. de sacram. ordinis. cap. IV. und can. VII. und sess. XXI. de reform. cap. XII.), sowie ausdrückliche Erklärungen des heiligen apostolischen Stuhles bezeichnen die Uebernahme eines geistlichen Amtes ohne kirchliche Sendung als unerlaubt und belegen dieses Vergehen mit dem Anathem.

Da Sie sonach dieser schweren Zensur verfallen sind, so ermahne ich Sie und befehle Ihnen hiermit kraft meines bischöflichen Amtes, das von Ihnen usurpirte Amt sofort aufzugeben, sich jeder Amtshandlung und jeder geistlichen Funktion zu enthalten und den Patron von dem Aufgeben Ihrer Stellung in Kenntniß zu setzen.

Ich bitte Gott inständig, daß Er Sie erleuchten und zu dem Entschlusse führen möge, der ermahnenden Stimme Ihres Bischofs zu gehorchen und sich mit der Kirche wieder zu versöhnen. Ich beschwöre Sie, des Heiles Ihrer Seele zu gedenken und der Pflichten, die Sie Ihrem Oberhirten schuldig sind, dem es eine Freude sein wird, Milde gegen die walten zu lassen, welche in aufrichtiger Reue und rückhaltloser Unterwerfung das schwere Unrecht zu sühnen bereit sind.

Fürst-Bischof † Robert.

Dem katholischen Kirchenvorstande in Leschnitz ist folgendes Schreiben zugegangen:

Breslau, 25. Juli 1882.

Dem Kirchenvorstande theile ich hierdurch mit, daß ich den Weltpriester Sterba, welcher sich gegen die kirchlichen Gesetze die Pfarrei Leschnitz angemaßt hat, kraft meines bischöflichen Amtes aufgefordert habe, die Pfarrei zu verlassen. Ich habe demselben auch jede weitere Amtshandlung und jede geistliche Funktion untersagt.

Die Gemeinde ermahne ich in Treue gegen ihren Bischof und die Kirche auszuharren und die Zurückführung geordneter Verhältnisse in Geduld und heißem Gebet zu erwarten. Insbesondere ermahne ich den Kirchenvorstand und die Gemeinde, sich übereilter Schritte, Ungesetzlichkeiten und Beleidigungen gegen den Weltpriester Sterba streng zu enthalten, vielmehr Gott inständig zu bitten, daß er in seiner Gnade ihn erleuchte und bewege, sich wieder mit der Kirche zu versöhnen. Ich ertheile dem Kirchenvorstande und der ganzen treuen Gemeinde meinen bischöflichen Segen.

Fürst-Bischof † Robert.

An den katholischen Kirchenvorstand in Leschnitz.

Ausland.

Rom, 1. August. Der Kreuzer „Amerigo Vespucci", der soeben in Venedig den Stapellauf bestanden hat, soll in aller Eile fertiggestellt und armirt werden.

London, 3. August. Ein weiteres Detachement der Garde-Kavallerie ging an Bord des Dampfers „Holland" nach Egypten ab. Als der „Holland" die Insel Wight passirte, ließ die Königin von Osborne dem Befehlshaber folgende Botschaft signalisiren: „Ich wünsche Euch Allen glückliche Reise und hoffe, von Euch aus Gibraltar Nachrichten zu erhalten." General-Major Macpherson, Höchstkommandirender des nach Egypten bestimmten Kontingents, schifft sich Ende dieser Woche ein. Für die Truppenbeförderung nach Suez wurden dreißig Transportschiffe gemiethet.

Nachrichten aus Kairo zufolge hat Arabi 27 Paschas und Beys, welche mehr oder weniger Freunde des Khedive sind, verhaften lassen. Neunzehn angesehene Eingeborene, welche sich weigerten, Arabis Regierung anzuerkennen, wurden erschossen. Die Häuser ihm nicht freundlich gesinnter Araber in Kairo ließ Arabi angeblich niederbrennen.

Aus Konstantinopel vom 2. wird gemeldet: Herr von Hirschfeld hatte am Mittwoch eine Audienz beim Sultan, welchem er die Insignien des Rothen Adler-Ordens 2. Klasse überreichte, welchen Kaiser Wilhelm den beiden jüngsten Söhnen des Sultans verliehen hat.

Provinzielles.

Stettin, 5. August. Eine für dargeliehene Baugelder und für die dem Darleiher versprochene Provision auf dem zu bauenden Grundstücke eingetragene Hypothek haftet, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Hülfssenats, vom 15. Mai d. Js., gleichwie für das wirklich gewährte Darlehn auch für die Provision, wenn auch nach dem Wortlaut nur Darlehn und keine Provision eingetragen ist.

— (Personal-Chronik.) Die erledigte Kreis-Physikatsstelle des Kreises Pyritz ist von dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten dem Kreiswundarzt Dr. Kramer zu Lippehne verliehen worden. — Der bisherige Bureau-Vorsteher Albert Ernecke-Hoefs zu Stettin ist zum Bürgermeister in Penkun gewählt, bestätigt und am 17. Juni d. J. in sein Amt eingeführt worden. — Der Marinepfarrer Fromholz ist zum Pastor in Dölitz, Synode Jakobshagen, ernannt und in dies Amt eingeführt worden. — Der Predigtamtskandidat Wietzke ist zum Pastor in Torgelow, Synode Pasewalk, ernannt und in dies Amt eingeführt worden. — Der Predigtamts-Kandidat Bettin ist zum Pastor in Neuwarp, Synode Ueckermünde, ernannt und in dies Amt eingeführt worden. — Das Diakonat in Gartz a. O. kommt durch die Emeritirung ihres seitherigen Inhabers zum 1. Januar k. J. zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle, deren Patron der Magistrat in Gartz a. O. ist, beträgt exkl. Wohnungsnutzung 3469 Mark, von welchem während eines achtjährigen Zeitraums die Pfründenabgabe an den Pensionsfonds der evangelischen Landeskirche zu entrichten ist — Am Gymnasium zu Neustettin ist der ordentliche Lehrer Karl Böhlau zum Oberlehrer befördert und und der Schulamtskandidat Dr. Karl Tümpel als ordentlicher Lehrer angestellt. — Die Küster- und Lehrerstelle in Crien, Synode und Kreis Anklam, kommt durch die Emeritirung ihres seitherigen Inhabers zum 1. Oktober zur Erledigung. Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung auf Lebzeiten des Emeritus 660 Mk. Die Wiederbesetzung der Stelle erfolgt durch die königl. Regierung. — In Labes, Synode Labes, ist der Rektor Gentzcke, in Pasewalk der Subrektor Geißler, in Pritter der zweite Lehrer Schmidt und in Augustwalde der provisorische Lehrer Böck fest angestellt. — In Kattenhof, Synode Gollnow, ist der Küster und Schullehrer Iwen provisorisch angestellt.

— Der bereits vielfach vorbestrafte Schiffsarbeiter Gust. Friedr. Saß wurde gestern Mittag wiederum bei einem Diebstahle abgefaßt. Er betrat mit einem Andern das Geschäft von Hörnlein, Frauenstraße 52—53, und während der Letztere angeblich etwas kaufen wollte, entwendete Saß eine Partie Schürzen. Als dies von dem Verkäufer bemerkt wurde, entlief Saß, wurde jedoch eingeholt und verhaftet.

— Das Ministerium für Handel und Gewerbe hat von den Bezirksregierungen die Aufstellung von Verzeichnissen der in den einzelnen Bezirken am Schlusse vorigen Jahres in Geltung gewesenen, das Kassenwesen der gewerblichen Arbeiter betreffenden Ortsstatuten und der eingeschriebenen Hilfskassen eingefordert. Namentlich soll betreffs der Ortsstatuten unter Anderm angegeben werden, welche Verpflichtungen sie begründen und ob sie auf Grund des Reichsgesetzes vom 8. April 1876 neu errichtet oder an die Stelle eines früher bestandenen Statuts getreten sind. Bei den Hilfskassen ist die Mitgliederzahl, wie sie am Jahresschlusse war, auszuführen, ferner, ob die einzelne Kasse nach ihren Statuten ausschließlich oder vorzugsweise für gewerbliche Arbeiter errichtet worden, und im Fall der Bejahung, ob eine Beitrittsverpflichtung infolge eines nach vorerwähntem Reichsgesetze errichteten Ortsstatuts oder auf Grund landesrechtlicher Bestimmungen besteht, ob die Kasse, für welche keine Beitrittsverpflichtung besteht, ausschließlich für die in einer oder in mehrern gewerblichen Anlagen (Fabriken u. s. w.) beschäftigten Arbeiter, eventuell für welche errichtet ist.

— Das am Donnerstag Abend im Wolff'schen Etablissement von dem Schütz'schen Musikverein (Dirigent: Herr Rob. Seidel) und der Kapelle des Königs-Regiments (Dirigent: Herr Kapellmeister Göttert) veranstaltete Konzert versprach in Folge seines sehr gewählten Programms einen besonderen Genuß und war es daher nicht zu verwundern, daß sich trotz des ungünstigen Wetters ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Die Ausführung der Vokalvorträge war, wie wir dies bei dem genannten Verein gewöhnt sind, eine treffliche, die Chöre imponirten durch ihre Sicherheit und machten sich selbst und dem Dirigenten Herrn Seidel alle Ehre. Von letzterem kam auch eine neue Komposition „Frühlings-Symphonei" für Solo, Chor und Orchester zum Vortrag, welche bei dem Publikum die beifälligste Aufnahme fand. Auch die Instrumental-Vorträge der Kapelle des Königs-Regiments verdienten in jeder Weise Anerkennung.

— Die von einer Reihe von Blättern veröffentlichte Mittheilung, „daß Volksschullehrer, welche ihre sechswöchige Dienstzeit absolvirt, anstatt wieder zur Uebung mit den Waffen einberufen zu werden, sich zu Lazareth-Inspektoren oder Lazareth-Rendanten ausbilden lassen könnten," hat Anlaß zu einer Anfrage an entscheidender Stelle gegeben. In Beantwortung dieser Anfrage ist seitens des Kriegsministeriums bezw. der Militär-Medizinal-Abtheilung, nach der „Schles. Ztg.", folgender Bescheid ergangen:

„Die unterzeichnete Abtheilung erwidert auf das an das königliche Kriegsministerium gerichtete gefällige Schreiben ergebenst, daß eine Verordnung, wonach speziell Lehrer, welche ihrer sechswöchigen Militärpflicht genügt haben, zu Lazareth-Inspektoren oder Feld-Lazareth-Rendanten ausgebildet werden können, nicht ergangen ist. Nach einer Allerhöchsten Kabinetsordre vom 3. September 1874 sind jedoch Mannschaften des Beurlaubtenstandes zu Uebungen mit der Waffe einzuberufen und für den Sanitätsdienst vorzubilden. Da nun die Lehrer, welche ihrer sechswöchigen Militärpflicht genügt haben, zu den Mannschaften des Beurlaubtenstandes gehören, so ist auch gegen deren eventuelle Einziehung zu vorbezeichneten Uebungen bei den Feldlazarethen nichts einzuwenden, sofern die Betreffenden zu einer derartigen Verwendung für den Kriegsfall bereit sind und die entsprechende Qualifikation besitzen."

— Der Rechtsanwalt Krüger zu Köslin ist zum Notar im Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Stettin mit Anweisung seines Wohnsitzes in Köslin ernannt worden.

— Nachbenannten Offizieren ist die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen nicht preußischen Ordens-Insignien ertheilt worden und zwar: des Ritterkreuzes des Großkomthurkreuzes des großherzoglich mecklenburgischen Haus-Ordens der wendischen Krone dem Premierlieutenant v. Voß im Grenadier-Regiment König Friedrich Wilh. IV. (1. Pomm.) Nr. 2; des Kreuzes dritter Klasse des fürstlich schwarzburgischen Ehrenkreuzes erster Klasse dem Premierlieutenant Crelinger, à la suite des Grenadier-Regiments König Fr. Wilh. IV. (1. Pomm.) Nr. 2 und Adjutanten der 16. Infanterie-Brigade; des fürstlich waldeckischen Militär-Verdienstkreuzes dritter Klasse dem Hauptmann Junghans im Pomm. Füsilier-Regt. Nr. 34 und des Kommandeurkreuzes des Ordens der italienischen Krone und des Kommandeurkreuzes des königlich serbischen Jakowo-Ordens dem Major Frhrn. von Spieß, à la suite und beauftragt mit der Führung des Kürassier-Regiments Königin (Pomm.) Nr. 2.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Feenhände." Lustsp. in 5 Akten. Bellevue: „Kalte Seelen." Lustsp. in 4 Akten.

Telegraphische Depeschen.

Gastein, 4. August. Se. Majestät der Kaiser machte gestern der hier angekommenen Großherzogin von Weimar einen Besuch. Heute hatte der Kaiser auf der Promenade eine lange Unterhaltung mit dem Botschafter Prinzen Reuß. Das Befinden Seiner Majestät ist fortgesetzt ein vorzügliches.

London, 4. August. „Daily News" vernimmt, falls das Oberhaus die Entscheidung des Unterhauses in Betreff des Amendements Salisbury nicht annehme, werde die gegenwärtige Parlamentssession sofort geschlossen werden und eine neue Session bereits am 19. August beginnen.

Verbindungs-Anzeige.

Ihre am 4. August zu Berlin vollzogene Vermählung beehren sich hierdurch anzuzeigen

Hans von Janusskiewicz,
Amélie von Janusskiewicz,
geb. **von Coffrane.**